

# Schwarzer Tag

Wenn ein potentielles Risiko zur brutalen Wirklichkeit wird

Die meisten erfahrenen Großwildjäger des südlichen Afrika kannten, oder kennen, jemanden der von einem Büffel auf die Hörner genommen wurde.

In den meisten Fällen ist „kannte“ der richtige Ausdruck, denn Personen die von einem Büffel auf die Hörner genommen wurden, überleben das Geschehen in der Regel nicht.

Ich kannte zwei Jäger, die von Büffeln getötet wurden. Auch habe ich einen Bekannten, der von einem angreifenden Büffel überrannt wurde, jedoch mit leichten Verletzungen davorkam. Der einzige andere nennenswerte Fall der mir bekannt ist, ist jener eines Zahnarztes im Nordtransvaal, der gerne erzählte, dass ihm ein Büffel drei Rippen gebrochen habe.

Nachdem der Zahnarzt mehrere Schüsse auf den Büffel abgegeben hatte, kletterte er in einen Baum, wohin ihm ein Fährtenleser sein Gewehr nachreichte. Aus dem Baum feuerte er ein weiteres Mal auf den Büffel, woraufhin das sterbende Tier gegen den Baum raste. Der Jäger fiel herunter und brach sich auf den Hörnern des Büffels drei Rippen.

Nun, hier ist jemand der überlebt hat und das Abenteuer, das nun folgt, selbst erzählen kann. Er heißt Tony Challis und ist

der jüngste Sohn von Herrn Cyrill Challis, der der erste Manager des Rinderzuchtprogrammes der „Colonial Development Corporation“ des damaligen Bechuanalands war.

Ich traf Tony zum ersten Mal vor etwa 16 Jahren ungefähr 50 Meilen westlich von Nata in Botswana. Er war seinerzeit mit einer Wildzählung für das Botswana Game Departement betraut und wurde später Berufsjäger mit Konzessionsrechten in diesem Land.

Vor ein paar Jahren starb er beinahe an der Schlafkrankheit, aber seine eiserne Konstitution ermöglichte ihm eine erstaunliche Wiederherstellung. Eine Weile führte er dann amerikanische Flugwildjäger in Südafrika, aber nun ist er zurück in Botswana, wo er als Berufsjäger für Safari South arbeitet. Ich glaube, dass er der schnellste Büchschütze ist, den ich kenne. Hier ist seine Geschichte:

„Wir wissen alle, welcher Natur der Büffel ist. Deshalb mag das Verhalten des Büffels, von dem ich berichten werde, Sie nicht überraschen. Die Tatsache, dass es mir möglich war ein Krankenhaus zu erreichen – andererseits – und hier lebend vor Ihnen stehe, um Ihnen darüber zu erzählen, steht allerdings auf einem gänzlich anderem Blatt.“



Kai-Uwe Denker



Ernst Scholz

Ein mürrischer alter Büffelbulle.

Die Begebenheit ereignete sich vor etwa vier Monaten, als ich einen Amerikaner auf einer traditionellen Großwildsafari nördlich von Maun in Botswana führte.

Es war Nachmittag als wir vier Büffelbullen entdeckten, die träge im hohen Gras am Rande eines Dickichtes ästen, das überwiegend aus Mobola Pflaumen bestand.

Langsam und vorsichtig pirschten wir sie an, bis ich nur mehr dreißig Meter entfernt war. Sorgfältig betrachtete ich sie nun und erkannte, dass einer der Bullen ein recht starkes Gehörn trug. Auf Diesen wies ich John, meinen Gast, nun ein und bedeutete ihm, dass er einen Trägerschuss anbringen sollte.

Ich hatte die Absicht sofort einen „back-up-shot“ auf die Kamera anzubringen, nachdem John geschossen hatte. Ich benutzte eine .375 Holland&Holland, die von Ritchie in eine .378 Weatherby umgearbeitet worden war, ein Kaliber das mir immer als besonders gut für Großwild erschienen war und das eine ausgezeichnete Durchschlagskraft besitzt.

John, der normalerweise ein besonnener Schütze war, erhob sich nun, ging in den Anschlag und feuerte fast in ein und demselben Bewegungsablauf.

Der Büffel ging wie vom Blitz getroffen zu Boden und mein Schuss – den ich nur einen Sekundenbruchteil später abfeuerte – traf ihn in die Schulter. Im Nachhinein stellt es sich heraus, dass mein Schuss nur die Oberkante der Lunge anriss. Dies rührt daher, dass das Tier bereits am Zusammenbrechen war,

als mein Schuss den Lauf verließ.

Wir warteten ein paar Minuten und hörten die anderen Bullen davonbrechen. Dann konnten wir das typische, röchelnde Brüllen hören, das fast immer mit dem Todeskampf eines verendenden Büffels einhergeht. Auf dieses Geräusch hin, gratulierte ich John zu einem guten Schuss und seinem ersten Büffel. Dennoch näherten wir uns der Stelle, wo der Büffel gestanden hatte, mit äußerster Vorsicht, da ich wusste, dass „tote“ Büffel die Angewohnheit haben unvermutet wieder auf die Füße zu springen.

Als wir den Anschuss erreichten, fanden wir dort nur eine blutige, zerwühlte Stelle, jedoch keinen Büffel.

Mir war sofort bewusst, dass dies eine unangenehme Situation war, da der Büffel in das angrenzende, nahezu undurchdringliche Gebüsch aus Mobola Pflaumen geflüchtet war.

Wir entschieden uns daraufhin auf die einzig sinnvolle Vorgehensweise unter diesen Umständen – nämlich das Gebüsch zu umrunden und nach Fährten, und vor allem einer Wundfährte, Ausschau zu halten, die das Dickicht auf der anderen Seite verließen.

Als wir um eine Biegung kamen, flüchteten drei Bullen vor uns, vermutlich jene die wir zuvor gesehen hatten. Sie galoppierten schwerfällig über eine Lichtung von etwa fünfzig Metern und verschwanden in einem weiteren Dickicht.

Dies bedeutete, dass der angeschossene Büffel hinter uns war; irgendwo in einem Bereich von siebzig bis achtzig Metern dornigen, blau-schwarzen Busches, genau jene Umgebung mit der ein Büffel in geradezu unheimlicher Leichtigkeit zur Unsichtbarkeit verschmelzen kann.

Es mag sich unsinnig anhören, wenn ich sage, dass ein Tier von nahezu einer Tonne Gewicht sich besser verstecken kann als ein Mann – sogar als ein Mann, der sich die allergrößte Mühe gibt. Oftmals verrät in derlei Situationen das Glänzen einer Hornkurve oder das Zucken eines Lauschers diesen Meister der Tarnung. Der Kaffernbüffel mag stundenlang reglos wartend in einer Dickung stehen, aber er kann die lästigen Tsetsefliegen, die ihn ständig plagen, nicht so lange missachten und das resultierende Zucken eines Lauschers verrät die Position des Büffels vermutlich häufiger, als irgendein anderes Zeichen.

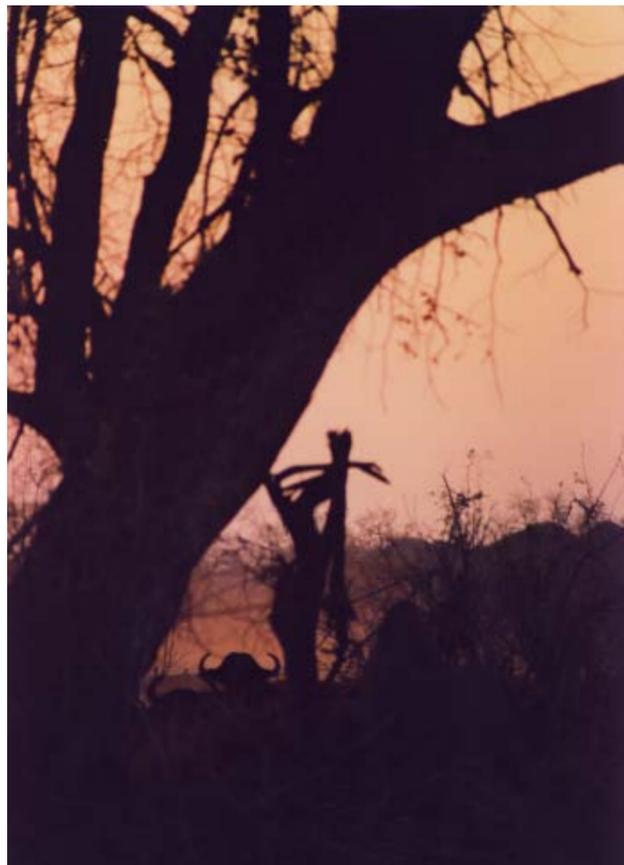
Eine andere Möglichkeit ein solch großes, im hohen Gras verborgenes Tier frühzeitig zu entdecken, besteht darin, dass man sich der Gefahrenzone tief geduckt nähert und sich dabei immer wieder auf ein Knie sinken lässt, um sich umzuschauen, zu warten und zu lauschen. Manchmal wird der Büffel, der seinen Verfolger weder sehen noch hören kann, unruhig und verrät seine Position. Auch mag man, indem man aus tiefgebückter Haltung schräg nach oben schaut, mitunter den dunklen Umriss des Tieres wahrnehmen, der sich gegen den Hintergrund des diffus durch den schattigen, verfilzten Dornbusch schimmernden Himmels abhebt, wohingegen man aus erhobener Position nichts erkennen kann.

Nachdem wir das Dickicht bis zu der gegenüberliegenden Stelle, an der der Büffel hineingeflüchtet war, umschlagen hatten, positionierte ich John hinter einem riesigen Termitenhügel sitzend, mit der strikten Anweisung nur im rechten Winkel zu beiden Seiten zu schießen, falls der Büffel aus der Deckung hervorbrechen sollte und unter keinen Umständen hinter seiner Deckung hervorzukommen, da der Termitenhügel sich am Rande der Dickung befand durch die ich mich, von der anderen Seite kommend, nähern würde. Somit konnte John nicht durch einen eventuellen Schuss von mir getroffen werden und mich wiederrum nicht gefährden, falls er auf den flüchtenden Büffel schießen würde. Er befand sich auf etwa zwei Meter Höhe hinter dem Buckel des Termitenhügels und hatte somit eine hervorragende Übersicht.

Die Verfolgung der Schweißfährte in das Dickicht musste entweder einen Angriff auf mich lenken, den Büffel zur anderen Seite hinausdrücken oder aber einen toten Büffel aufliefern.

An der Stelle, an der der Bulle zu Boden gegangen war, nahm ich die Schweißfährte auf und drang mit äußerster Vorsicht in das Dickicht ein, wobei ich nach fast jedem Schritt auf ein Knie sank, um zu lauschen und zu spähen.

Ich wusste, dass es eine zeitraubende Angelegenheit werden würde und das Licht begann langsam zu schwinden. Diese Art des Pirschens zehrt an den Nerven und wenn ein Frankolin mit einem Mal mit kreischendem Geflatter aus einem Busch hervorbricht, bedarf es einer straffen Zügelhaltung, um die Nerven im Zaum zu halten.



Karl-Liwe-Denkler

Ein Büffel in unübersichtlichem Buschland

Erstaunlich, wie viele Geräusche aus dem tiefen Busch zu einem dringen, wenn alle Sinne zur höchsten Aufmerksamkeit angespannt sind: das Aufplatzen einer Samenschote, scharrende Frankoline, gelegentlich eine davonrennende Maus – all dies trägt zur eigenen Erschöpfung bei. Zwei Mal hörte ich den Büffel dicht vor mir flüchten und in noch dichterem Bewuchs Deckung suchen. An beiden Stellen an denen er gestanden hatte, war der Boden von Blutstropfen bedeckt – mit Sicherheit würde ich nicht den erhofften verendeten Büffel vorfinden.

Die Nachsuche hatte bereits eine halbe Stunde gedauert, während derer ich vielleicht fünfzig Schritte zurückgelegt hatte, das Licht schwand nun rapide, die Schatten verschmolzen und ich fühlte instinktiv, dass das Unheil nahe bevorstand. Plötzlich konnte ich einen Büffel ausmachen, eine schwarze Masse nur wenige Meter entfernt, etwas zu meiner Linken. In diesem Moment kniete ich am Boden und zielte auf den Kopf des Bullen, genau zwischen die Lichter. Ein Gefühl großer Erleichterung durchfloss mich. Ich hatte ihn gefunden, oder zumindest was ich für den angeschossenen Büffel hielt und hätte er in diesem Moment die geringste Bewegung gemacht, so wäre ihm das Geschoss in das Gehirn gefahren. Doch dieser Schuss ist nie gefallen. Irgendetwas stimmte nicht. Die Fährte der ich gefolgt war musste abgeschwenkt sein, denn dem Büffel vor mir fehlte die charakteristische blutige Nase, die bei einem Lungenschuss erwartet werden kann. Vielleicht würde ich ihn am Gehörn erkennen können, denn ich hatte, als wir auf ihn schossen, deutlich wahrgenommen, dass seine

Hornspitzen nach hinten zurückschwangen, ein Vorteil der meist ein paar Zoll zum Trophäenmaß hinzufügt.

Während mir diese Gedanken durch den Kopf gingen, starrte der Büffel mich über seinen vorgereckten Nasenrücken hinweg an, unentschlossen ob er angreifen oder sich herumwerfen und flüchten sollte. Und ich gleichermaßen unentschlossen, ob ich den Finger krümmen sollte oder nicht.

Ein haarsträubendes Brüllen, wenige Meter zu meiner Rechten und etwas hinter mir, brach den Bann. Die Schallwelle dieses unglaublich lauten Brüllens, ließ mich gerade noch rechtzeitig herumfahren, um mein Gewehr *point blank* in die Brust des zweiten Büffels abzufeuern. Fast gleichzeitig mit dem Büchsenknall wurde ich auf die rechte Hornspitze des Bullen aufgespießt. Durch die Wucht des Aufpralles wurde mein rechter Arm hinaufgeschleudert und verfang sich in dem Gewehriemen, sodass mir die Waffe über die Schulter rutschte.

Auf die Höhe des Büffelkopfes hinaufgehoben, an dem Horn hängend und von meinem Brustbrein getragen, fühlte ich deutlich wie die Rippen wegbrachen und hatte das Gefühl einen glühenden Pfahl in den Leib gerammt bekommen zu haben. Der hochgeschreckte erste Büffel kollidierte die weil fast mit uns und verschwand dann krachend in das Unterholz.

Während der Büffel nun herumrannte und ich wie eine zerbrochene Puppe an seinem Horn baumelte, verursachte mir jede Schwingung seines massigen Hauptes große Schmerzen. Als er schließlich begann meinen Rücken gegen kleine Bäumchen zu schlagen, war es mir gelungen mich auf meinen ausgestreckten Armen abzustützen und somit mein eigenes Gewicht weitgehend abzufangen, während ich mich auf Leben und Tod an das Gehörn klammerte. Wir machten beide einen großen Radau. Meine Leute auf dem Jagdwagen, gut sechshundert Meter entfernt, konnten uns deutlich hören.

Der Büffel war am Verenden und hustete Blut an meinem Hosenbein hinab, als er einen entschlossenen Versuch unternahm mich gegen den Stamm eines großen Makusumbaumes zu zerquetschen. Über die Schulter zurückblickend sah ich diesen Baumstamm rapide näherkommen und mein gesamtes Blickfeld ausfüllen. Mit aller Macht unternahm ich nun einen verzweifelten Versuch mich vorwärts emporzuheben, wodurch ich mit einem merkwürdig saugendem Gefühl von dem Horn befreit wurde.

Nachdem ich zu Boden gerollt war, unternahm der Büffel einen letzten, verrückt besessenen Versuch, mich zur Strecke zu bringen. Haben Sie jemals von einem Büffel gehört, der in den letzten Momenten seines Lebens um sich beißt und das Verhalten eines tollwütigen Hundes an den Tag legt? Geblähte Nüstern, Blut überall und verdrehte, rollende Augen die fast nur das Weiße zeigen, werden Anblicke bleiben, die mich noch für viele Monde verfolgen werden. Dieses rasende Herumkrabbeln auf dem Boden fand zwischen zwei großen *knobthorn* Bäumen statt. Auf allen Vieren eine Acht zwischen den Stämmen beschreibend, erhielt ich unzählige weitere Dornen zusätzlich zu denen, die ich bereits im Rücken hatte.

Schließlich erhielt ich eine Chance, als der Büffel von einem Hustenanfall geschüttelt wurde. Ich hechtete schräg unter dem Büffel hindurch und kam unter seinem linken Hinterbein hervor. Als er herumschwang kauerte ich mit durchgeladenem Gewehr neben ihm und schoss ihm unter das Kinn, sodass ein Teil seines Vorderkörpers mich im Zusammenbrechen unter sich begrub und noch zu meiner ohnehin erheblichen Pein hinzufügte.

Nun, von da an war es eine Frage mich unter der scheinbar unbewegbaren Masse des toten Bullen zu befreien und aus dem Dickicht herauszuschwanken, um meinen Jagdwagen zu erwarten, alldieweil meine hervorquellenden Eingeweide zurückschiebend. Ein entsetzter John (der alles mitangehört hatte ohne helfen zu können) und der Toyota erschienen gleichzeitig.

Wir hatten beide eine denkwürdige Nacht vor uns. John stand ein dreistündiger Fußmarsch bei pechschwarzer Nacht zurück ins Camp bevor, wo seine Frau wartete.

Meine siebenstündige Fahrt zum Krankenhaus in Maun, mit Eingeweiden die trotz aller guten Zureden nicht in der Bauchhöhle bleiben wollten, besonders wenn der Wagen mit einer Reihe verrückter Sprünge über die Schlaglöcher holperte, für die die Wege in Botswanas Jagdgebieten bekannt sind, ist schwierig zu beschreiben. Zu keinem Zeitpunkt verlor ich das Bewusstsein und bemühte mich mit meinem Hemd und einem Gürtel nach Kräften. Es war eine sehr schwierige Aufgabe, denn die klaffende Wunde die das Büffelhorn gerissen hatte, reichte von der linken unteren Seite meines Bauches bis zur rechten Seite des Brustbeines hinauf.

Ich kam morgens um 1Uhr30 in Maun an. Die beiden Ärzte hatten mich um 2Uhr15 im OP und leisteten Hervorragendes, indem sie alles wieder an seinen Platz zurückbrachten und mich wieder zusammennähten.

Dank ihrer und der Arbeit des Krankenhauspersonals und einer fünfwöchigen Erholungspause bin ich froh, wieder „fit“ erklärt worden zu sein und während ich dies schreibe, erwarte ich meinen nächsten Jagdgast, um einen Lebensstil fortzusetzen, der mich seit zwölf Jahren gefangennimmt und der vermutlich nicht seinesgleichen hat: Berufsjäger, nur ein kleines Rädchen in einem wunderbaren Outfit, genannt Safari South, Botswana.“

(Vladimir Steyn, SA Man/Okttober 1977. Übersetzt von K.U.Denkler mit freundlicher Genehmigung der Zeitschrift SA Man/Magnum)